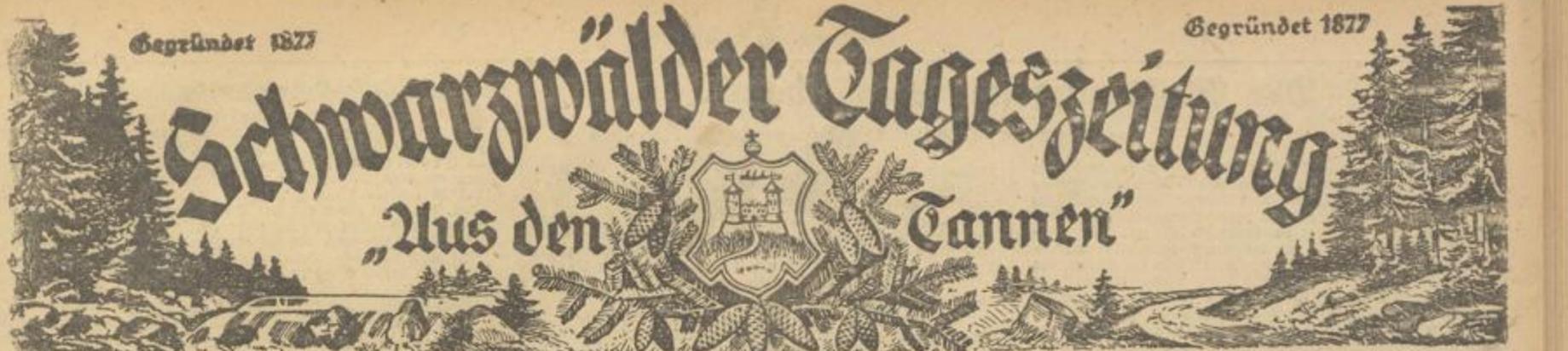


# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Bes.-Beb., aus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. U. 1.40 einschl. 20 J. Austrägersgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zert. millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 16

Altensteig, Freitag, den 19. Januar 1945

68. Jahrgang

## Aufopfernde Abwehr im Osten

### Die erdrückende Uebermacht der Sowjets führte zu räumlichen Frontveränderungen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Ungarn schritten östlich begrenzte Angriffe der Bolschewisten am Nordrand des Vertesgebirges und im Pilsgebirge. Die Verteidiger von Budapest erwarteten sich in erbitterten Häuser- und Straßenkämpfen erneuter heftiger Angriffe des Gegners. An den bisherigen Brennpunkten im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet blieben wiederholte feindliche Angriffe erfolglos. Zwischen der Slowakei und dem Oberlauf der Weichsel setzten sich unsere Truppen nach Westen ab. Dabei entwickelten sich Kämpfe mit dem aus Neu-Sandez nachdringenden Feind. Die Schlacht im großen Weichselbogen dauert mit unverminderter Heftigkeit an. Herangeführte Reserven zeigen die feindliche Angriffsstöße zwischen Krakau und Tschenschau auf. Tschenschau und Tomaszow fielen nach Straßenkämpfen in Feindeshand. Panzerpfeile der Sowjets drangen bis in den Raum zwischen Elgmannstadt und Weichsel vor. Auch zwischen Kielece und der unteren Pilca stehen unsere Verbände in schwerem Kampf mit starken feindlichen Kräften. Eine niederländische Panzerdivision schob dort an einem Tage 85 sowjetische Panzer ab. Im großen Weichselbogen wurde Warschau geräumt.

Nördlich der Weichsel konnten die Bolschewisten nach Zuführung weiterer Verbände ihre Einbrüche trotz der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen nach Westen und Norden erweitern. Zwischen dem Elbe und Oder wurden Kämpfe verloren. Am fünften Tage der Abwehrschlacht im ostpreussischen Grenzgebiet erzwang unsere Verbände gegen den Ansturm von 35 sowjetischen Schützenbrigaden und zahlreichen Panzerbrigaden erneut einen Abwehrerfolg.

In der Doppelschlacht nördlich Warschau und im ostpreussischen Grenzgebiet wurden gestern 201 feindliche Panzer vernichtet. Damit hat sich die Zahl der in diesen beiden Großkampfzonen innerhalb von fünf Tagen abgeschossenen Panzerkampfwagen auf 903 erhöht.

Im Westen entwickelten sich in dem bei Maaseyk nach Westen

vorspringenden Frontbogen aus örtlichen Angriffen nach Einfluß härterer englischer Verbände lebhaftere Kämpfe. Östlich und nordöstlich Ostpommern wird erbittert um einzelne Ortschaften gekämpft.

Gebirgsjäger der Waffen-SS haben in den unteren Vogesen eine amerikanische Kampfgruppe im Angriff eingeschlossen und alle Ausbruchs- und Entlopfversuche vereitelt. Der auch gestern im Kampfraum von Hatten hartnäckig angreifende Feind erlitt wiederum hohe Menschen- und Panzerverluste. In den erweiterten Brückenköpfen nördlich Stroßburg wurde östlich von Hagenu eine Reihe von Orten erobert, ein Oberst und mehrere hundert Amerikaner gefangen genommen. Der Feind, der Herrlsheim heftig angriff und auch in den Ort eindringen konnte, verlor dabei die Masse seiner angreifenden Panzer. Im ganzen sind gestern im Elsaß 57 feindliche Panzer abgeschossen worden.

In Mittelitalien hat die Kampfaktivität zugenommen. Östliche britische Angriffe zwischen den etruskischen Bergen und dem Comacino-See blieben erfolglos.

In den Säuberungskämpfen im Raum Toplice-Steinberg unter Führung des höheren SS- und Polizeiführers Wpenland erlitten die Banditen erneut schwere Verluste. Ueber 2300 feindliche Tote wurden gezählt, 1500 Gefangene und umfangreiche Beute eingebracht.

Die Angriffe der nordamerikanischen Terrorbomber auf Nord- und Nordwestdeutschland trafen vor allem die Wohngebiete von Paderborn. In der Nacht führten die Briten Störflüge über West- und Mitteldeutschland durch.

Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine schossen über Holland und der Deutschen Bucht 11 feindliche Bomber ab.

Groß-London liegt weiter unter unserem Fernbeschuss.

Im Küstengebiet um England und aus dem nach Frankreich laufenden anglo-amerikanischen Nachschubverkehr versenkten unsere Unterseeboote trotz schwierigster Angriffsbedingungen 9 Schiffe mit zusammen 54.000 BRT, darunter einen großen Tanker. Außerdem wurden zwei Sicherungsjahrgänge versenkt und drei weitere torpediert.

## Bier große Schlachten entbrannt

### Bolschewistischer Massenansturm gegen die gesamte Front

Die Schwere der Winterschlachten wuchs im Westen wie im Osten. Die Anglo-Amerikaner verstärkten ihren Druck gegen unsere Einbruchsräume in den Ardennen und im unteren Elsaß. Die Bolschewisten griffen an den bisherigen Brennpunkten auch aus ihren Weichselbrückenköpfen bei Pulawy und Warschau, im Bug-Weichsel-Dreieck nördlich Warschau und beiderseits Ostpreußen an der Narwa an.

Durch den Einsatz der seit Monaten von den Sowjets aufgeschichteten Menschen- und Materialmassen sind somit zwischen der Dnau und der Remei vier große Schlachten entbrannt. Die Hauptwucht der sowjetischen Winteroffensive wirkt sich gegenwärtig im Raum des Baranowbrückenkopfes aus. Ununterbrochen stürmen die Sowjets auf etwa 60 Kilometer Breite zwischen der Weichsel und den Südbänken der Dnja Sora. Immer wieder stoßen sie auf den Widerstand unserer Kampfgruppen und Sperrverbände, die an rückwärtigen Stellungen und durch Planenstöße dem Feind schwere Verluste beibrachten. Erbittert sind die Kämpfe mit den fortgesetzt aus der Tiefe ausgeführten sowjetischen Angriffsgruppen. Die zahlreichen, dicht nebeneinander nach Nordwesten angelegten Angriffe der Bolschewisten wurden von unseren in der Tiefe des Hauptkampfgebietes haltenden starken Panzerverbänden unter Abschluß zahlreicher Kampfzügen bekämpft. Die Schlacht tobte in einer Landschaft, die schon wiederholt schwere Kämpfe erlebte. Es ist das historische Schlachtfeld, auf dem im Winter 1914 die deutschen Truppen unter Madensen und die österreichisch-ungarische Armee unter Danil den ersten russischen Massenansturm des vorigen Weltkrieges schlugen. Damals verlor der geschlagene Gegner hier etwa eine halbe Million Menschen, darunter 130.000 Gefangene.

Wie am Baranowbrückenkopf, leitete der Feind seine neuen Angriffe bei Pulawy und Warschau, am Bug und am Karaw ebenfalls mit sehr schwerer Artilleriefeuer ein, aber der Ansturm kam für unsere Truppen nicht überraschend. Der starke Nachschubverkehr, das Vorziehen der Infanterie in die vorderen Stellungen und die sich häufenden Feuerüberfälle kündigten die Angriffe an, deren Vorbereitungen durch unsere Aufklärungsflieger ständig beobachtet wurden. Die anstürmenden Bolschewisten ließen sich rasch in unseren Verteidigungspositionen fest und hatten sehr erhebliche Verluste. Die Abwehrkämpfe sind an den neuen Brennpunkten überall in vollem Gange. Auch zwischen Czernow und Schloßberg schloßerten die feindlichen Durchbruchversuche trotz starken Kräfteeinsatzes abermals am jähren Widerstand unserer Truppen. Aus Gegenständen zur Verfeinerung kleiner örtlicher Einbrüche entbrannten in Schloßberg erbitterte Straßenkämpfe.

### Stunden höchster Bewährung für die Besatzung von Budapest

Trotz des gewaltigen, alle Kräfte anspannenden Ringens zwischen den Karpaten und der Remei ließ der bolsche-

wistische Druck im ungarisch-slowakischen Raum kaum nach. Bei Budapest setzen die Sowjets jetzt alles auf eine Karte, um den Widerstand der heldenhaft kämpfenden Verteidiger zu brechen. Durch heftige Artilleriefeuer, fortgesetzte Luftangriffe und von Panzern unterstützt, versucht die feindliche Infanterie im Angriff von Südosten und Südwesten, den Südtail der Stadt zu gewinnen. Die seit dem Weihnachtsabend in härtesten Kämpfen gegen gewaltige sowjetische Uebermacht stehende deutsch-ungarische Besatzung bewährte sich aber auch in diesen Stunden höchster Bedrängnis. Mehrere Panzer und Geschütze, neun Flugzeuge und Hunderte von Toten und Verwundeten waren der Preis, den die Sowjets für einige geringfügige Einbrüche zahlen mußten.

Die Kämpfe beiderseits der Dnau standen dagegen im Zeichen eigener Angriffe. Im Pilsgebirge schoben sich unsere Truppen trotz schwieriger Gelände- und Wetterverhältnisse nach Osten vor, während sie nördlich der Dnau jähren Widerstand brachen und den feindlichen Einbruchstraum von Westen her verengten. Bittere hohe Verluste litten die Bolschewisten im südslowakischen Grenzgebiet. Die teilweise starken Kräfte, die sich längs der nach Süden offenen Straßentäler tiefer in das slowakische Erzgebirge einzumännen versuchten, wurden zurückgeschoben oder nach anfänglichen Geländegewinnen durch Gegenstöße aufgefressen.

## Gangster im Soldatenrock

### Deutsche Gefangene durch Amerikaner gesteinigt

Aussagen von deutschen Soldaten, die vorübergehend in nordamerikanische Gefangenschaft geraten waren, sich aber wieder zu den deutschen Linien durchschlagen konnten, bekräftigen, daß die USA-Soldaten alles andere als soldatischen Geist entwickeln, sondern vielmehr sich wie Chicagoer Gangster benehmen. Die Behandlung, die sie den gefangenen deutschen Soldaten zuteil werden lassen, unterscheidet sich in nichts von der, die wir von den Bolschewisten kennen. Hier erweist sich die Geistesverwandtschaft der Anglo-Amerikaner mit ihren bolschewistischen Kreuzzugern.

So gab der Obergeleitete Konnenmacher, der als Panzerjäger bei Jüden für einige Tage in amerikanische Gefangenschaft geraten war, dem vernehmenden Gerichtsoffizier zu Protokoll, daß er mit neun Kameraden an einem Steinhaufen einer Einheit von USA-Soldaten begegnete, die sich beim Anblick der Deutschen auf die Steine stürzten und ein weiträumiges Schneefeld aus allernächster Nähe eröffneten. Die amerikanische Begleitmannschaft sah hämisch lachend zu, und die USA-Offiziere fanden offensichtlich Spaß an diesem „Sport“ ihrer Leute. „Ach wurde“ so sagte Konnenmacher aus „von einem lautharigen Stein im Gesicht getroffen, daß

## Das Ziel der Westoffensive erreicht

Neiter: „Die koordinierte Kriegsführung wurde durchkreuzt.“ Der Neiterkorrespondent John Kinche befaßt sich erneut mit der deutschen Westoffensive und gesteht, daß es der deutschen Führung gelungen sei, die koordinierte Kriegsführung, die in Teheran vereinbart war, zu durchkreuzen. Wieder einmal sei das deutsche Oberkommando, so heißt es weiter, der Gefahr einer gleichzeitigen Entfallungsschlacht an zwei Fronten im Osten wie im Westen ausgewichen. Jetzt erst könne man das volle Ausmaß der deutschen Offensive im Westen ermessen. Es sei unrichtig, wolle man sagen, daß mit der Wiedereroberung des vom Feind in Besitz genommenen Gebietes alles wieder so „wie früher“ sei.

Vor allen Dingen sei es den Deutschen gelungen, die koordinierte Offensive im Westen und gleichzeitig im Osten zu verhindern. Die Anglo-Amerikaner würden mehr als zehn Wochen gebrauchen, ehe sie eine Offensive beginnen könnten. Dadurch sei es den Deutschen möglich geworden, ihre Kräfte während der nächsten kritischen Zeit auf die Sowjets zu konzentrieren, und wenn die durch das Teheraner bedingte Pause im Osten einträte, würden die Deutschen im Westen wieder bereit sein.

Der Neiterkorrespondent rechnet aus, daß den Sowjets zehn Wochen Winterwetter zur Verfügung kämen, aber er macht darauf aufmerksam, daß es falsch sei, wolle man annehmen, daß sich die Ereignisse des vergangenen Juni wiederholen würden. Die Bedingungen seien heute anders als damals. Der Bericht des Neiterkorrespondenten schließt mit dem Bedauern, daß es nicht gelungen sei, die anglo-amerikanische Offensive zugleich mit der sowjetischen zu beginnen.

## Die Lehre von Lippe

Der Glaube wird die Entscheidung zu unseren Gunsten herbeiführen

Reichsorganisationsleiter der NSDAP Dr. Ley sprach in diesen Tagen wiederholt anlässlich des Lippschen Erinnerungstreffens zur lippschen Bevölkerung und den alten Kämpfern aus dieser Zeit, die die Nachahmung entscheidend vorbereiteten. Die Mundgebung, an der mit General Dr. Meyer und seinen Mitarbeitern, zahlreiche Ritterkreuzträger und verwundete Soldaten der Wehrmacht teilnahmen, fand an der gleichen Versammlungsstätte statt, die damals der Schauplatz der erbitterten Auseinandersetzung mit den gegnerischen Kräften des Systems war.

Dr. Ley zog in seiner Rede die Parallelen und führte aus: „Die Erinnerung an die damaligen Tage ist für uns so wertvoll, weil wir leben, was die Ausdauer und die Fähigkeit vermögen. Unsere Gegner hielten uns für wahnsinnig. Sie sagten uns weitere sichere Niederlagen voraus. Jedoch das Schicksal und die Vorsehung bestärkten die ewig alten und ewig wahren Grundätze: „Wer dem Kampf ausweicht, kommt in der Helahel um. Wer dagegen seine gerechten Ziele mit alter Fähigkeit und Verbissenheit verfolgt, wird siegen.“ Das ist die Lehre von Lippe. Deshalb hat dieser damalige Schlachtfeld auch heute noch seinen besonderen Platz in der nationalsozialistischen Parteigeschichte.“

In seinen weiteren Ausführungen schilderte Dr. Ley die Auswirkungen der damaligen harten Kämpfe. Er wies darauf hin, daß der Glaube an den Führer die Entscheidung herbeiführt habe. Auch heute erfülle jener unbändige Glaube an Adolf Hitler nicht nur die gesamte deutsche Wehrmacht, sondern auch die Front des schaffenden deutschen Volkes. So wie damals werde auch heute dieser Glaube die Entscheidung zu unseren Gunsten herbeiführen.

Dr. Ley übermittelte abschließend den alten Lippekämpfern den Dank des Führers und betonte diesen Dank auch auf alle schaffenden Menschen des wehrfähigen Gaus aus, die unter Bombenterror und schwierigen Verhältnissen bis zum Schlusse ihre Pflicht erfüllt haben.

## Neue bolschewistische Versteckungsmethoden

Sämtliche im feindbesetzten Italien lebenden Russen haben von der Sowjetregierung die Aufforderung erhalten, unverzüglich nach Sowjetrußland zurückzukehren. Die Aufforderung richtet sich auch an solche Russen, die in der Vergangenheit feindselige Handlungen gegen den Bolschewismus begangen haben und in den Bürgerkriegen 1917/18 auf Seiten der weißrussischen Truppen kämpften. Sämtliche seit der bolschewistischen Revolution nach Italien geflüchteten Emigranten sollen jetzt gezwungen werden, sofort nach Sowjetrußland zurückzukehren.

Natzenheim wurde mir zerschmettert und die oberen Schneidezähne herausgeschlagen. Die meisten meiner Kameraden sind ebenfalls schwer verletzt worden.“

Nach gemeiner haben sich die amerikanischen Gangster im Soldatenrock gegenüber einem Trupp deutscher Gefangener benommen, in dem sich auch der Panzerjägerunteroffizier Johannes Lang befand, dem es später gelang, zu entfliehen. Lang gab zu Protokoll, daß die Mißhandlungen gleich nach Gefangenennahme begannen. Die Wachmannschaften schlugen auf die deutschen Soldaten ein, raubten ihnen alles Geld, Uhren, Ringe, Briefschaften, Taschenmesser und nahmen selbst Photographien der Angehörigen an sich, die sie dann zerrissen und in den Schmutz traten. Dabei brüllten sie die deutschen Soldaten an: „Guten Frauen und Kindern wird es bald selbst so gehen!“ Lang wurde dann später vernommen und, da er jede Aussage verweigerte, mit Kanonen geschlagen und getreten, so daß er blutete. Dann haben die amerikanischen Wehren mit Seitengewehren auf den Wehrlosen ein, schlugen ihn mit ihren Pistolen und drohten, „das deutsche Schwein“ zu erschießen. Anderen Kameraden, so betonte Lang, ging es ebenso.

# Der Großkampf im Weichselbogen

Von Kriegsberichterstatter H. R. Laböck

34. Zweiundsechzig Stunden tobt nun die Schlacht. Nach dem Ausbruch des unerhörten Feuersturms über den deutschen Stellungslinien an der Westfront des Baranowbrückenskopfes hat sie mit jedem Tage an Heftigkeit zugenommen. Auf neue Verbände und Abschnitte hat sie übergriffen, und selbst entfernere Fronten hat sie in den Rahmen dieser sichtbar werdenden großen Entscheidung mit einbezogen. Von der Weisel bis Kaschau hinab brennt die Ostfront an vielen Stellen. In ihrem westwärts gerichteten Mittelpunkt, auf dem weiligen, waldbeschatteten Hochland, zwischen der oberen Weichsel und den Kalkhügeln der Besa Gora sind die letzten Schlachten des ersten Weltkriegsjahres die Panzerpuls und Infanteriefronten nach der Lösung aus den alten Stellungen zusammengeprallt. Unter der Feuerhölle beider Artilleriestellungen und dem Schirm der Luftabwehr am aufsteigenden Winterhimmel tobt ein Großkampf, der alle Erscheinungsbilder einer Winteroffensive in sich vereint.

Fünf Monate hat der Ostkrieg geschwiegen. Ueber den Stellungen des Weichselbogens schien der Krieg gestorben zu sein. Und doch hat der Gegner nie und nirgends eifriger zu einem großen Schlag gerüstet als hier. Unter der Decke langer Wintermäntel, hinter der Blende gedehnter Wälder haben die Sowjetmenschen zusammengegriffen. Division an Division auf engstem Raum zusammengedrückt, haben gefahrt, Monatsausfälle ihrer Munitionsfabriken gepumpt und Geschütze und Panzer ihren Kühlungswassern förmlich aus den Händen gerissen. Hatte sie der Erfolg des vergangenen Jahres bis an die Reichsgrenze herangeführt, so soll der neue Ansturm dieses Winters den Einbruch bringen. Mögen die Ziele helfen wie sie wollen, die Armeen werden getrieben vom Willen, der hinter Kaschau, Opatowitz, ja schließlich Berlin nur die letzte große Entscheidung steht.

Die deutsche Front hat den Kampf aufgenommen

Nun sprechen die Waffen. Nach den Feuerstunden des ersten Morgens kemmte sich alles, was noch fähig war, sich zu wehren, gegen die Springstunne der sowjetischen Angriffsformationen. Bald verdrängten sich die Stützpunkte der ersten Linie gleich insula. Die Panzervernichtungstrüppe fanden ihre ersten Opfer. Bald und divisionenlang Sturmgewehrstellungen nahmen die Uebermacht vor den Artilleriegeschützstellungen an. Eingeschlossene Grenadiergruppen kämpften sich beseligemäßig zurück, um an neuen Stellen in den Gräben zu stehen, die Maschinenabwehr wieder in Stellung zu bringen. Und die Tapferen haben sich wieder vor die Aufgabe gestellt, sich nach allen Seiten zu wehren. So standen die Divisionen in den ersten Stunden allein, hehrteb, nur Meter um Meter sich ab-

ringen zu lassen von einer vielfachen Uebermacht. Ihr Kampf war das Opfer jedes Schlachtenbegehrens, das die Abwehr in einer nächsten Verzweiflung fordern muß. Hinter ihrem Schirm liefen die Maßnahmen an, dem Sturm zu begegnen. Wie randvoll dieser harte, erste Tag war, zeigen die Erfolge. 134 Panzer wurden mit den Mitteln von Infanteriedivisionen vernichtet. Statt von diesem ungeheuren Ausbruch gerissen, verstreut und gefangen zu werden, blieb vor seinem vorrückenden Zeilen ein Ring deutscher Abwehr.

Der zweite und dritte Tag brachte neue Angriffe in den alten Brennpunkten, neuen Kampfbeginn an der Front ostwärts Tarnow. Im großen Schwerepunkt praktierten nun deutsche Panzerdivisionen, Tiger und Panther, und Sturmgeschützabteilungen mit den mechanisierten Brigaden der Sowjets zusammen. Aus drei Richtungen zielten diese Stöße gegen die Hauptgefechtsfronten. Der Panzerkampf über große Entfernungen stieß neben dem Gegenstand der Infanterie und den wechselnden Feuergefechten der Batteriestellungen. Mit dem aufsteigenden Wetter erschienen kleine Gruppen von Bombern, Schlachtflugzeugen, Panzerschlagflugzeugen und Jägern mit dem Balkenkreuz über den bewegungsreichen Kampfräumen, während der Gegner nur wenige Maschinen zeigte.

Eine tiefsichtige Begegnungsschlacht ist im Gange

In der Tiefe des Kampfgebietes ist die feindliche Offensive nun erstmalig auf bewiesene Hauptkräfte gestoßen. Im Angriff beider Seiten ist eine Vegetationsfront entstanden und wächst in ihren Massenaufgeboten über die selbst für den Ostkrieg normalen Maße weit hinaus. Vier bis fünf sowjetische Schützenarmeen, zwei Panzerarmeen und eine Anzahl selbständiger Brigaden stehen allein vorm Feind auf dieser Balkenlinie der Entscheidung.

Die Auswirkung der eingeleiteten Gegenangriffe, die heute schon zu Richtungsänderungen und Umgruppierungen der gegnerischen Kräfte führten, müssen erst in den kommenden Tagen deutlicher werden. Sie wissen es alle, die Grenadiere, die Panzermänner, die Pioniere und Artilleristen, die viele Stunden brauchen auf dem Schneeeis liegen, mit ihren Kampfpanzern brennende Dörfer durchzustrahlen, nimmermüde an ihren Geschützen stehen oder in der einfamen Nacht vor dem Gegner Brücken sprengen und Sperren bauen, worum es geht. Hier verteidigen sie die Heimat, schützen in Oberösterreich einen guten Teil deutscher Küstungskraft, hier, wo vor dreißig Jahren ihre Väter sich schon einmal der russischen Wälder entgegenstemmten, müssen auch sie so schaffen, so überleben, daß die Schlacht noch um sie aufleben mag.

# Die Kriegsfinanzierung 1945

Staatssekretär Reinhardt über aktuelle Finanzierungsprobleme

Im Rahmen einer vom Hauptamt Reichspropaganda-Leitung der NSDAP veranstalteten Vortragsreihe behandelte Hauptstaatssekretär Reinhardt im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt Fragen, die heute von der Bevölkerung immer wieder gestellt werden: „Woher nimmt das Reich das für die Kriegsführung erforderliche Geld?“ — „Sind die Finanzen des Reiches in Ordnung und werden sie in Ordnung bleiben?“ — „Ist eine Inflation im nationalsozialistischen Staat tatsächlich ausgeschlossen?“ usw.

Reinhardt stellte u. a. fest, daß in den ersten fünf Kriegsjahren rund 50 vom Hundert des gesamten Finanzbedarfs des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt werden konnten. Die Bedeutung dieser Tatsache erhält ihr volles Gewicht, wenn man berücksichtigt, daß im Weltkrieg 1914/18 nur 13 vom Hundert des gesamten Finanzbedarfs des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt worden sind.

Der Staatssekretär gab bekannt, daß das Steueraufkommen im Rechnungsjahr 1944 wieder die Höhe des Vorjahres erreichen wird. Er betonte mit Nachdruck, daß die Ordnung der Finanzen des Reiches auch für die Zukunft gesichert sei, und wies besonders darauf hin, daß während der weiteren Dauer des Krieges Ausgabenverhöhen und neue Ausgaben nur noch zugelassen werden dürften, soweit sie vom Standpunkt der Kriegsführung unerlässlich seien. Die Finanzen des Reiches würden so gelenkt werden, daß nach Beendigung des Krieges auch die großen Aufbaumassnahmen und Sozialvorhaben ohne Schwierigkeit finanziert werden könnten und daß auch eine echte Schuldentilgung in dem volkswirtschaftlich erforderlichen Umfang möglich sei.

Eine Inflation, so betonte Staatssekretär Reinhardt nachdrücklich, ist im nationalsozialistischen Deutschland völlig ausgeschlossen. Die Unantastbarkeit der Sparguthaben und Bankguthaben ist und bleibt unter allen Umständen gewährleistet.

Es könne deshalb mit gutem Gewissen jedermann geraten werden, den Teil seiner Einkünfte, den er gegenwärtig nicht brauche, zur Sparkasse oder Bank zu bringen, wo er ihm Zinsen bringt und im gegebenen Zeitpunkt zur Finanzierung von Waren und Leistungen zur Verfügung stehe. Die Verbesserung des Zahlungsmittelumsatzes sei etwas durchaus Natürliches. Sie ergebe sich zwangsläufig aus dem Bevölkerungswachstum und Wirtschaftswachstum, aus der Vergrößerung des Volkseinkommens, aus dem verstärkten Reichswehrbedarf der Wehrmachtstruppen, aus den Evolutionen usw. Das Steueraufkommen an Lohnsteuer-Lasse z. B. darauf schließen, daß die Lohnsumme in der deutschen Volkswirtschaft im Jahre 1944 um rund 10 Milliarden Reichsmark größer gewesen sei als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dieser Betrag ist demgemäß allein im Lohnsektor mehr bewegt worden und mehr im Umlauf gewesen.

## Austausch schwerverwundeter Kriegsgefangener

Das Auswärtige Amt hat über die Schweiz als Vermittlerin den Austausch von schwerverwundeten deutschen Kriegsgefangenen gegen englische und nordamerikanische vereinbart. In der zweiten Hälfte Januar wird dieser Austausch schwerverwundeter deutscher Kriegsgefangener gegen amerikanische und britische schwerverletzte Kriegsgefangene in der Schweiz erfolgen. Es werden in zwei Gruppen rund 5000 deutsche Verwundete aus England und Nordamerika gegen 2000 amerikanische und britische Verwundete aus Deutschland heimgeschickt werden. Außerdem findet ein Austausch von je rund 900 zivilisierten Deutschen aus den Vereinigten Staaten und Mexiko gegen Angehörige der nord-, mittel- und südamerikanischen Staaten aus Deutschland statt. Die schweizerische Regierung als Vermittlerin hat die Bemühungen des Auswärtigen Amtes um das Zustandekommen dieses Austausches in dankenswerter Weise gefördert.

## Goldene ungarische Tapferkeitsmedaille für Hudel

Der ungarische Staatsführer Salaszi verlieh dem Kommandeur des Schlachtgeschwaders „Jimmelmann“, Oberst Hubel, die goldene Tapferkeitsmedaille. Diese höchste ungarische Auszeichnung wurde bisher nur achtmal verliehen. Oberst Hubel erhielt sie als erster Ausländer.

Als die wichtigsten Finanzierungsmaßnahmen nach Beendigung des Krieges bezeichnete Staatssekretär Reinhardt den Wohnungsbau, den Familienlastenausgleich und die Altersversorgung. Innerhalb weniger Jahre nach Beendigung des Krieges werde eine genügend große Zahl von gesunden Wohnungen zu ertäglichen Preisen erstellt werden. Dabei werde auch der Gedanke des Eigenheimbaus gefördert werden.

Die gegenwärtig bereits bestehende Familienlastenentlastung (insbesondere bei den Steuern, durch Kinderbeihilfen und durch Ausbildungsbeihilfen) werde nach Beendigung des Krieges so schnell wie möglich zum vollständigen Familienlastenausgleich fortentwickelt werden. Eine kinderreiche Familie werde dann wirtschaftlich mindestens so gut gestellt sein, wie ein einkindiges Ehepaar.

Das Reich wendet gegenwärtig bereits etwas mehr als 1 Milliarde Reichsmark jährlich für Kinderbeihilfen und Ausbildungsbeihilfen aus. Der nächste Schritt auf dem Weg zum Familienlastenausgleich wird bald nach Beendigung des Krieges darin bestehen, daß Schulgeld, Lehrgebühren und Vermittlungsstellen für alle Schulkinder und alle Kinder, auch für den Besuch von Fachschulen und Hochschulen beseitigt werden.

Das Versorgungswesen des deutschen Volkes wird jedem Volke, dessen der in der Volksgemeinschaft erheblich seine Pflicht erfüllt hat, einen sorgenfreien Lebensabend oder ein sorgenfreies Leben im Fall der Invalidität gewährleisten.

Was wie nach Beendigung des Krieges mit nationalsozialistischer Entschlossenheit zu bewerkstelligen ist, so schloß Staatssekretär Reinhardt, wird ein starkes, politisch, wirtschaftlich und finanziell gesundes Großdeutschland als erster Sozialstaat der Erde sein.

# Japans Nationalheiligtum bombardiert

Barbarische Schandtat der amerikanischen Luftangriffe

Die japanischen Zeitungen brachten in Schändlichen Kommentaren die vom Kaiserlichen Hauptquartier beauftragte teilweise Beschädigung eines Teiles des japanischen Nationalheiligtums, des Schreines von Ise, bei einem Luftangriff der USA-Luftangriffe auf Nagoya. „Nishi“ schreibt, die Verletzung des japanischen Nationalheiligtums von Ise durch die nordamerikanischen Barbaren habe im gesamten japanischen Volk eine beschreibliche Furcht entzündet. Der 14. Januar 1945 werde für Japan als Tag der Schändung seines Nationalheiligtums unvergessen bleiben. Bis zum letzten Wintertropfen werde das japanische Volk den Vernichtungskampf gegen den verabscheuungswürdigen Feind führen.

Der japanische Innenminister gab bekannt, daß glücklicherweise bei dem Terrorangriff, bei dem der Feind japanische Nationalheiligtümer schändete, nur der Außenbezirk beschädigt worden und der Schrein der Sonnengöttin unverletzt geblieben sei. Mit diesem Verbrechen habe der Feind seine Kulturlosigkeit und seine barbarischen Ziele enthüllt. Das japanische Volk habe hierauf nur eine Antwort, nämlich den japanischen Kampfwillen noch unerklärlicher zu machen.

Neben anderen Persönlichkeiten des japanischen öffentlichen Lebens äußerte sich auch Vizekanzler Suzuki zu der Beschädigung des Schreines in Ise. Er schreibt in „Nishi“ u. a., nach dieser Schändung werde das gesamte japanische Volk den Sinn der kürzlichen Erklärung Roosevelts, daß dieser Krieg ein Kampf zur Erhaltung der japanischen Staatsform sei, voll erfasst haben. Aus Furcht vor dem sonstigen Glauben des japanischen Volkes an die göttliche Mission der Verleugung des Feindes, diesen Glauben durch die Beschädigung der Heiligstätten zu vernichten. Der Feind habe durch diese Handlung seinen wahren Charakter gezeigt.

## Entschlossener Kampf um die Philippinen

Das Roosevelt-Regime ist offensichtlich entsetzt, alles auf eine Karte zu setzen, da es überzeugt ist, daß die materielle Uebermacht der USA in der Lage sei, Japan auf die Knie zu zwingen, so erklärte der Regierungssprecher auf der Anstands-Versammlung. Deutschland habe jedoch, so fuhr er fort, das überzeugendste Beispiel gegeben, daß man im Feindlager vor und während des Krieges immer wieder die wahre Stärke

## Französischer Kommunistenhüpfing prophezeit

Aus New York wird gemeldet, daß der französische Kommunistenhüpfing Maurice Thorez einem US-Vertreter gegenüber erklärt habe, früher oder später müßten sich sowohl in Frankreich als auch in den USA soziale Umwälzungen ereignen, die denen in der Sowjetunion vor nun schon fast 30 Jahren gleichen würden. Thorez, der sich in diesem Fall, um nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen, etwas gewunden ausdrücken beliebt, meint also nichts anderes, als daß Frankreich und die Vereinigten Staaten in absehbarer Zeit auch von den Bolschewiken beherrscht werden würden. Auf dem besten Wege sind die beiden Länder jedenfalls schon jetzt.

## Neuer Kollaps in Belgien

Die belgische Regierung ist, so meldet Reuters wieder einmal, ernstlich über das Problem besorgt, Lebensmittel und Rohmaterialien zu beschaffen. Die Ernte, die vor sechs Monaten eingebracht wurde, geht zu Ende. Die Preise zeigen immer noch die Tendenz, in die Höhe zu steigen und die Industrie läuft nur auf ganz langsamen Touren. Belgien habe weiter betont, daß es in Belgien nicht nur an Rohmaterialien, sondern vor allen Dingen an Lebensmitteln mangle. Daher müsse etwas getan werden, und zwar bald. „Wenn die Lage sich nicht bessert“, so habe er wörtlich ausgeführt, „so werden die Auswirkungen für Belgien katastrophal sein, denn die Vorräte sind jetzt im Schwinden begriffen.“

## Hunger, Elend und Inflation

Was die Anglo-Amerikaner nach Rom brachten

Der Vertreter eines britischen Nachrichtendienstes in Rom schreibt, der Aufenthalt der Anglo-Amerikaner in Rom habe das Leben, die Gewohnheiten und das Bild der ewigen Stadt verändert und ihr weitere Härten gebracht. Mehr Hunger, mehr Arbeitslosigkeit und ein grimmig niedriger Lebensstandard seien die Folgen gewesen. Darüber hinaus habe das vergangene Jahr den ungeheuren Bürokratismus der sich immer weiter ausbreitenden Militärbehörden mit sich gebracht. Um die Tausende amerikanischer und britischer Offiziere und Männer zu ernähren und unterzubringen, um für sie Anwesenheit zu schaffen, mußte eine enorme Menge von Raum geschaffen werden. Diesen Raum habe man der römischen Bevölkerung abgenommen. Um die anglo-amerikanischen Truppen zu bezahlen, werde ein gewaltiger Geldbetrag benötigt — daher steige die Währung um „bestenfalls“ Italien schnell in die Inflation ab. Milliarden der alliierten Militärräte würden ausgegeben. Der Korrespondent schließt mit: „Das einzige, was sich in diesen vergangenen Monaten nicht geändert habe, ist die Schönheit, der Glanz der Wandmalereien der Stadt.“ Dies ist also das einzige, was die Anglo-Amerikaner der hungernden italienischen Bevölkerung zu bieten haben.

## Studentendemonstrationen in Rom

In Rom fanden, wie Reuters meldet, Studentendemonstrationen statt, bei denen dagegen protestiert wurde, daß Vorkursanten noch immer vergeblich auf die Anerkennung als Kandidat der Anglo-Amerikaner warten muß. Ferner wurde die sofortige Veröffentlichung der Waffenstillstandsbedingungen gefordert. Gleichzeitig fand eine Gegenkundgebung von anderen Studenten statt, die mit bolschewistischen Waptschen und roten Schleifen „schmückt“ waren. Zwischen beiden Demonstrationen lag es zu Zusammenstößen.

## Zwei Drittel Spaniens im Schnee

Zwei Drittel der Bodentemperatur liegen unter einer dicken Schneedecke. In Madrid wurden von der Wetterwarte die tiefsten Temperaturen dieses Jahres unter dem gemessenen Mittelwert und Straßenbahnverkehr ist fast gestoppt. Auch in Madrid existiert sich niemand daran, eine so ausgedehnte Kälte- und Schneeperiode, die bereits am Montag bereits zehn Tage, erstet zu haben. Auch in Andalusien sind starke Schneefälle zu verzeichnen. Sevilla, wo das Thermometer den Nullpunkt auch im Winter fast nie unterschreitet, verzeichnete 3,5 Grad Kälte und war vorübergehend völlig eisig. — Der Stadtkreis in Valencia — bisher nur im Jahre 1937 vorgetommen ist. In Cordoba hat ein großer Teil der Bevölkerung noch nie als im Leben Schnee gesehen. Auch in Murcia war seit 19 Jahren kein Schnee mehr gefallen. Die Palmverblühen, besonders in Nordspanien, sind völlig unterbrochen. Die Eis- und Schneehänge zahlreicher Gebirgsketten sind verschüttet. In einzelnen Fällen müßten Kluge Wege bedingungslos Sedimentationen und eingeschneiten Bögen Hilfe bringen.

## Kälteperiode auch über Portugal

Kälteperiode, wie man sie in Portugal noch nie erlebt hat, so weit sich die Menschen erinnern können, wurden in Portugal festgestellt. Im Freizeitsport, das sich in diesem Jahr zu einem Paradies der Schifffahrt entwickelt hat — ein Sport, der in Portugal bisher so gut wie unbekannt war —, sank das Thermometer auf 12 Grad unter Null. — Die nordportugiesische Stadt Braganza meldet 10 Grad unter Null. Demgegenüber nimmt Estoril mit einer Temperatur von Null Grad noch eine hervorragende Stellung ein. Dennoch erlebten die Einwohner am erstenmal das Schmelzen, ihre Stadt von einer Schneedecke bedeckt zu sehen. Die Regierung, die das Ereignis im Leben der Stadt hervorrief, war unbeschreiblich.

der Achsenmächten unterschätzte. Auf Luzon setzte der Feind große Mengen Truppen und Material ein, das Japan endlich die lang erwartete Gelegenheit habe, ein „konzentriertes Ziel“ entscheidend zu treffen. Die Entwicklung werde zeigen, daß Japan die letzten drei Jahre nicht ungenutzt gelassen habe, um das Kriegspotential der Alliierten für den Augenblick dieser wichtigsten Auseinandersetzung zu mobilisieren. Die hohe Tatsache, daß die Anglo-Amerikaner ihren Fuß auf den Boden der freien philippinischen Republik legte, beweise, so schloß der Sprecher, daß diese Nationen an ihrem Kriegsziel festhielten, Freiheit für diese Nation zu herbeiführen und die ausbleibende neue Ordnung durch das alte Kolonialsystem wieder zu verdrängen. Das geeinte Japan sei entschlossen, diese Verdrängung endgültig auszumergen.

## Lois erstatet dem Tennō Bericht

Ministerpräsident General Koiso wurde vom Tennō empfangen, aber er über die Lage auf den Philippinen Bericht erstattete. In Anwesenheit des Ministerpräsidenten General Koiso fand ferner im Ministerpräsidium eine Sitzung aller japanischen Kabinettsmitglieder statt.

## Japanische Abwehrerfolge vor Luzon

Wie das Kaiserlich-japanische Hauptquartier meldet, waren sich die japanischen Verbände seit Ende November vorigen Jahres aus strategischen Gründen aus Romdun und Luzon zurück in Nordwestchina auf das linke Ufer des Peleian zurück. Die feindlichen Truppen begannen darauf am 31. Dezember nach Luzon vorzubringen. Seit dieser Zeit versuchen sie, ihre Truppen dort zu verstärken. Die japanische Luftwaffe versuchte bei ihren täglichen Angriffen gegen die Geleitzüge bisher neun feindliche Transporter und zwei Panzer. Die Landungsstellen wurden ebenfalls angegriffen und getroffen.

## Japanischer Protest gegen Angriffe auf ein Lazarettsschiff

Der Sprecher des japanischen Informationsamtes, Iguchi, erklärte über den völkerrechtswidrigen Luftangriff der Amerikaner auf das japanische Lazarettsschiff „Samaru“ am 25. 12. vor den Philippinen, daß es sich dabei um ein Verbrechen gegen Humanität und Völkerrecht handele. Die japanische Regierung habe bei der amerikanischen Regierung Protest erhoben.



# Vor vielen Jahren . . . / Von Ernst Heyda

Selbst — so viele Dinge standen plötzlich wieder vor mir, als wir durch Ostpreußen marschierten und ich auf einem Wegweiser den Namen des Dorfes las, in dem ich im ersten Weltkrieg einige Jahre meiner Jugend verbracht hatte. Es war fast wie heute gewesen: Kanonendonner der fernern Front, gewaltige, heute schon Legende gewordene Schloßruinen, und endlich der langsame Beginn des Gefühls der Sicherheit hinter den feldgrauen Linien. Und ich war jeden Morgen zu dem kleinen Bahnhof gegangen, um in die Schule zu fahren.

Nun stand ich wieder an der Wegkreuzung, vor der schmalen Straße nach dem Dorf. Die Kameraden lagen noch dem langen Nachtmarsch im Nachbardorf im Quartier, der Hauptmann hatte mir einige Stunden freigegeben, und ich durfte jene Stätten wiedersehen, an denen ich einen Teil meiner glücklichsten Jugend verbracht hatte — Gast bei den Großeltern, in dessen der Vater irgendwo im Westen und die Mutter mit der Schwester bei Verwandten in der Rheinpfalz waren.

Wie lange war dies doch her — an die dreißig Jahre. Niemand lebte mehr von denen, die dem Knaben damals Erzieher und Freunde zugleich gewesen waren. Dennoch standen ihre Bilder deutlich vor mir: der Großvater mit dem langen, weißen Bart, das gültige alte Gesicht der Großmutter. Ich sah das kleine Haus am See wieder, über den die Stürme rauschten und im Sommer die Fischerboote zogen.

Nicht weit davon hatte eine Meierei gestanden, es mochte jenes Haus gewesen sein, dessen Siedel mir nun zugewendet war. Niemand, der eine ähnliche Rückkehr an die Heimatstadt der Jugend erlebt hat, wird daran zweifeln, daß dieses Gefühl der späten Heimkehr ein stärkeres Erlebnis in uns auszulösen vermag als manches Ereignis, an dem wir spielerisch vorbeigegangen sind. Aber jenes kleine Haus, das ich nun wieder vor mir stehen sah, im Glanz der späten Sonne, vor dem See und den hohen Weiden, gleich vollends dem unübersichtlichen Wäldchen einer schier verträumten Zeit. Ich ging näher, ja, die alten Birken an der Gartentür standen noch; auch der lange Baum, der den Nachbarhof abtrennte und den mein Vater, der Urlauber, einmal so lebhaft grün gestrichen hatte, stand noch. Dennoch erschien mir vieles fremd, denn hier vermischt sich die Bilder, manches mochte neu hinzugelommen sein, das ich nun nicht mehr erkannte. Ein Hund sprang mir ausgeregt entgegen, während über den Fremdling, der den Gartenpfad heranschritt, um in das Haus zu kommen. Dort, ja dort hatten wir den Fudel begraben, ich wußte es noch gut. Hier war der wütende Hohn auf meine Schultern gesprungen, um nach mir zu haben.

Ich klopfte leicht an die Tür. Eine junge Frau öffnete, und ich sagte ihr, ich sei der und der und hätte hier einmal gewohnt, aber darüber seien schon dreißig Jahre vergangen. Nein, sie konnte meinen Namen nicht, auch nicht den meines Großvaters, denn unterdessen mochten viele Leute hier gewohnt haben. Sie hieß mich eintreten und ablegen.

Ein wenig zögernd durchschritt ich den Flur und die Küche — war es damals so gewesen? Aber ja, in diesem Zimmer, da kam die Erinnerung wieder.

„Sehen Sie, neben diesem Türpfosten hier hatte mein Großvater, der bei der Feuerwehre war, seine Art, den Helm und die schwarze Trillerpeife hängen.“

Die junge Frau lächelte über meinen Eifer. Sie wußte ja nicht, daß jene kleine Feuerwehrgesellschaft mich durch ein Stück meiner Jugend begleitet hatte und ein erfüllter Wunschtraum gewesen war. Wir legten uns nieder, sie brachte ein Glas Milch und etwas Schwarzbrot.

Vielleicht mochte sie fühlen, daß sie mich nun sprechen lassen müsse. Ich erzählte ihr vieles. Vom See, an dem ich angelte, von dem kleinen Bootsteg und dem geborstenen Dampfer, der dort lag, von Frau Wagners Stuben — ja, dort drüben, hinter der Biegung am Ufer, wo die hohen Bäume wie damals herüberstauten, — einer von ihnen konnte sein „ausgesprochen, hat „Brot“ sagte er „Bot“ und „statt „Kirchhof“ immer „Kichhof“.

Ich erzählte ihr von dem großen Brand in dem Dorf, und wie wir am Abend meinen Großvater abholten. Vom Besuch meines Vaters, der mit einem Kofferkasten und das Buch vom Kapitän Küsting mitgebracht hatte, von den Alken, die wir gefangen hatten. Und daß ich hier schwimmen gelernt hatte, mit unterlegten Binsen, im seichten Wasser, wo es so viele Bluteigel gab.

Ich erzählte ihr lange. Vieles fiel mir noch ein, was längst vergessen schien. Bilder bekannter Menschen tauchten auf,

Bege, die ich einst gegangen war, durchschritt ich noch einmal. Ferner Traum der Jugend . . .

Als ich mich endlich verabschiedete, ging sie mit mir bis zum Gartentor. Der Hund tollte um uns. Manchmal blieb ich noch stehen, um ihr dies oder das zu zeigen oder zu erzählen. Dann ging ich. Erst als ich schon lange auf der Landstraße war, fiel mir ein, daß ich sie nicht einmal nach ihrem Namen gefragt hatte . . .

## Die berühmten Bildwerke des Parthenon

Der Tempelschänder Lord Elgin — 35 000 Pfund „verdient“  
Mit der Besetzung der Akropolis zu Athen haben die Engländer erneut ein weltberühmtes Kulturdenkmal geschändet, an dem sie sich schon vor hundertdreißig Jahren durch einen Raubzug schwer vergangen haben.

Die ganze Kulturwelt durchhallte ein Schrei der Enttäuschung, als feinerzeit die Schändung der altgriechischen Akropolis zu Athen durch Thomas Bruce, Graf von Elgin und Concordine, bekannt wurde. Dieser hochgebildete britische Diplomat, der zeitweiser Botschafter, Generalleutnant in der englischen Armee, Mitglied des Geheimen Rates und Kurator des Britischen Museums in London war, bereiste im Jahre 1800 ganz Griechenland. In seiner Begleitung befanden sich mehrere Künstler, die die antiken Ruinen nachmessen und zeichnen mußten. Griechenland stand damals unter türkischer Herrschaft, so daß sich von Staats wegen niemand um die herrlichen alten Beseitigungs- und Tempelanlagen kümmerte. Lord Elgin benutzte nun diese Gelegenheit, um sich durch Bestechung der zuständigen Verwaltungsbeamten in den Besitz der kostbarsten Reliefs, Statuen und sonstigen unersetzlichen Bildwerke des Theseustempels und des Parthenon auf der Akropolis in Athen zu legen. Der britische „Kunststammler“ ging hierbei mit großer Brutalität und Verhöhnung vor, indem er die herrlichen Metopen auf den Friesenfeldern der dorischen Friele des Parthenon einfach mit Gewalt herausbrechen ließ. Natürlich wurde hierbei das klassische Baumwerk selbst, das unter Perikles von den beiden griechischen Architekten Kallikrates und Kallikrates errichtet und im Jahre 438 v. Chr. vollendet worden war, schwer beschädigt.

Zugelassen brachte Lord Elgin auf diese Weise mehr als zweihundert Reliefs und die Trümmer von vierzehn Statuen zusammen. Die unbeweglichen Bildwerke aber, die der Spillbade widerstanden hatten, ließ er in Gips abformen. Damit

nicht genug, legte sich der kriegelose Diplomat auch noch eine kostbare Sammlung antiker Münzen, Bronzen, Intaglio, Basen und griechischer Münzen an. Im Jahre 1814 wurden alle diese Kunstschätze nach England übergeführt. Ein Teil davon ging jedoch unterwegs mit dem britischen Schiff „Cambrian“, das in ein Unwetter geriet und zerbrach, verloren.

Als Lord Elgin selbst in England eintraf, hatte er sich zunächst mit einer Anzahl erbitterter Gegner, die seinen angeblichen Kunstenthusiasmus als reine Geschäftemacherei erkannten hatten und anprangerten, auseinandersetzen. In ihnen gehörten u. a. Clarke, Todwell und der große Dichter Lord Byron, der Elgin einen Dieb, Räuber, der große Schänder, Vandalen und Steinhändler nannte. Andere hochgebildete Engländer bewußten die Schtheit und den Kunstwert der mitgebrachten Bildwerke, weshalb sich der britische Diplomat dazu gezwungen sah, diese vorerst in einer Art Privatmuseum unterzubringen, bis es ihm doch gelang, die Rechte von ihrer unschätzbaren Kostbarkeit zu überzeugen und damit das erhoffte große Geschäft zu machen. Im Jahre 1816 wurde die ganze Sammlung durch Parlamentsbeschluß für 35 000 Pfund Sterling aufgekauft und unter dem Namen „Elgin Marbles“ dem Britischen Museum einverleibt. Der geschäftstüchtige Lord aber konnte sein Bankkonto um eine auch für seine Verhältnisse sehr beträchtliche Summe aufbunnen . . .

Ueber hundertfünfundsiebzig Jahre bildeten die geraubten Bildwerke aus dem fernen Griechenland, die in diesem Kriege nach Kanada „in Sicherheit gebracht“ wurden, eine Zierde des Britischen Museums. Sie wurden in allen einschlägigen Fachwerken abgebildet und beschrieben; selbst aus Amerika und Australien kamen Kunstfreunde, um sie zu sehen. Abgüsse davon wanderten in viele fremde Museen, darunter auch die von Berlin und Dresden. Trotz aller Angriffe, auch im eigenen Lande, ist Lord Elgin für seine beispiellose Freveltat niemals zur Verantwortung gezogen worden. Er behielt im Gegenteil alle Ehrenstellungen, die er früher schon bekleidet hatte. Ein Sohn des hochabgigen Kunsträubers hat es sogar bis zum Generalgouverneur von Kanada und sein Enkel als Nachfolger des Lords Lansdown zum Vizekönig von Indien gebracht.

Der weise Hofnar. Dito Erich Hartleben erzählte einmal die Geschichte vom König und seinem Hofnarren. Dieser hatte zum König gesagt: „Alle Menschen müssen sterben!“, aber dann, als er des Königs jorntes Gesicht gesehen, sich rasch verbessert: „Nicht alle Menschen müssen sterben!“ — Einer aus der Tischrunde, der nicht wenig stolz auf sein heißes Maßwort war, erklärte: „Das hätte ich dem König zuliebe nie gesagt!“ — Hartleben lächelte: „Versteh nicht, daß ein Hofnar weiser ist, als du es bist!“

## Der neue Hut

Ich bekam ihn zu Weihnachten, den neuen . . . Er gefiel mir gar nicht. Wenn ich mein Haupt mit ihm bedeckte, verlor ich alle Sicherheit. Auch ein Hut hat es, was wie eigenen Charakter. Er schien mir ein subalterner Vessel, mochte mich abhürten und links. Wenn ich ihm auch von meinen Angehörigen geschenkt erhalten hatte, er passte nicht zu mir und deshalb mußte er fort. Ich beschloß, ihn umzutauschen. Ich erkund an seiner Statt einen Hut, der mir sehr gut gefiel. Bestellt verließ ich den Laden, den neuen Hut in einer Tüte tragend. Er gefiel mir so gut, daß ich nach einer Weile beschloß, ihn sofort aufzusetzen. Der alte Hut kam dafür in die Tüte.

Nach einer Weile begann es zu regnen. Ich sorgte mich um meinen neuen Hut, nahm ihn ab und steckte ihn wieder in die Tüte. Der alte Hut kam wieder auf meinen Kopf. Ich ging und saun. Es regnete. Mittlerweile kam ich über die Elbbrücke. Ein heftiger Wind zerrte an der Hütlüte, sie wurde mir unheimlich. Was sollst du dich mit dem alten Möbel abhürten, dachte ich. Die Gelegenheit ist günstig. Und ich warf die Hütlüte mit Inhalt in weitem Bogen in die Elbe. Sie löste sich von dem Hut und dieser ging im Weisflug nieder auf den Strom, wo er wässerte. Plötzlich durchfuhr mich ein wilder Schreck. Ich griff nach meinem Kopf und in der Hand hielt ich den alten Hut. Den uralten Hut mit dem flechtigen Rand, was vom vielen „mit dem Hute in der Hand“ gekommen war. Ich sah hinunter auf die Elbe.

Welt weh schwamm mein neuer Hut, aber die Schwärzung schien ihn nach dem Ufer zu zu tragen. Vielleicht gelang es mir, ihn zu retten? Ich lief an das Ufer hinunter, mit dem Hute um die Bette. Er schwamm und schwamm, aber näher kam er nicht. Einige Fischer froherten nach ihm mit einer langen Stange und riefen, da sei am Ende ein Mensch ertrunken. Leider bekamen sie ihn nicht heraus. Er überflutete sich und schwamm weiter. Ich kam nicht mehr mit, fand ihn und sah ihm nach. Welt weh tauchte auf den Wellen ein orauer Fleck. Mein neuer

Hut! Wenn er so weiter machte, würde er bis Hamburg reifen. Er tat mir leid, schließlich war er ein Wesen naher Angehöriger, wenn auch ungarachtet. Da rief ich mich von seinem entschwindenden Anblick los und beschloß mir den anderen Hut zu holen, den ich vorhin umgetauscht hatte. Vielleicht würde ich mich an ihn gewöhnen. Mit Verkäuferin schüttelte bedauernd den Kopf: „Den Hut, den Sie vorhin umgetauscht haben, hat vor einer halben Stunde ein Herr gekauft und einen von olider Art haben wir nicht mehr.“ Bestenfalls war verständlich. So ein Angehöriger von Hut gab es nur einmal. Ich seufzte und aua.

Es regnete Bindladen. Meinem alten Hut konnte das nicht schaden. Er war es gewöhnt. Nach einer Weile trat ich meinen Schwager. Er machte einen noch unfischeren und plüschigeren Eindruck als sonst. Ich sah gemauer hin. Er trug meinen neuen Hut! „Wie kommst du zu meinem neuen Hut!“ schrie ich empört. „Deinen Hut? Den habe ich vorhin bei Hausentser u. Stod gekauft!“ entriehete sich mein Schwager und nahm den Hut ab. Es scheint ein Paratage, daß man Dinge, von denen die Rede ist, in die Hand nehmen muß. „So fühlst du auch darin an!“ sagte ich, „wie Hausentser und Hausentser“, nahm meinen alten Hut ab und betrachtete den flechtigen Rand und das andersfarbte Band. Ich sagte nichts von meinem Erlebnis mit dem neuen Hut, aber ich beschloß, „meinen“ neuen Hut bei passender Gelegenheit einfach meinem Schwager zu stecken. Wie würde er beweisen wollen, daß dieser Hut ihm gehöre, wo meine Angehörigen bezweigen würden, daß sie mir diesen Hut geschenkt hatten? „Wer weiß, wo du deinen gefahren hast“, würden sie zu meinem Schwager sagen, „sicher wieder im Kaiserlicher können lassen, wie den vorigen, du Döskopp!“

Ja, so ist die Gerechtigkeit der Welt beschaffen. Mein Schwager würde „Döskopp“ heißen und ich, der ich meinen neuen Hut in die Elbe geworfen hatte, würde mit frecher Stirn in feinem neuen Hute prangen, der aber eigentlich mein neuer Hut war. Nr. 2. Pirwih.

# Meister Weigel und seine Kinder

Roman von Othild von Hanstein

(Uebersetzung durch E. Ketzmann, Romanzentrale Stuttgart)

31)

„Verhandlung von Kunstwerken? Wieso?“

„Sehen Sie, eins der schönsten Kunstwerke, das die Natur hervorgebracht hat, sind in meinen Augen Sie, und wenn Sie im Ernst daran denken, einen so hohlen Kopf wie diesen Berner Bischof zu heiraten, ist das in meinen Augen eine nicht zu erlaubende Verhandlung eines Kunstwerks, gegen die man einschreiten muß.“

Jetzt hüchelte auch über Irma Gesicht ein Lächeln und sie kniff ein Auge zu.

„Sie sprechen amtlich?“

„Sagen wir mal, nebenamtlich. Außerdem bin ich auch noch persönlich Ihr Gläubiger.“

„Haben Sie mir vielleicht, ohne daß ich es weiß, etwas gepummt?“

„Leider nicht, aber Sie sind mir entschieden eine etwas freundschaftlichere Behandlung schuldig. Wenn ich an Ihre Krachbüchselei von gestern Abend denke!“

„Sagen Sie mal, Herr Assessor, gehört es zu Ihren Amtspflichten, mit jeder Tochter eines in Konkurs geratenen Mannes Süßholz zu raspeln? Wir haben allerdings eine ganze Menge verschiedener Holzarten drüben im Lager, aber die Sorte nicht.“

„Lassen Sie doch einmal die Amtspflichten. Die fangen erst um zehn Uhr an. Hier handelt es sich um rein private Pflichten.“

„Für die ich leider keinen Bedarf habe.“

„Sagen Sie einmal: nicht wahr, Sie haben den Führerschein für Auto?“

„Aberdings. Hängt das auch mit Ihren Pflichten

zusammen, mich danach zu fragen?“

„Selbstverständlich. Also, ich trete in einer Woche meinen Urlaub an.“

„Biel Vergnügen!“

„Ich habe mir einen netten, kleinen Opelwagen gekauft. Zu was Luxuriöserem reicht's nicht. Ich habe nun die Absicht, mit diesem Wagen eine hübsche Spaziersfahrt zu machen. So zunächst nach München, ins Allgäu, vielleicht in die Schweiz hinüber.“

„Wünsche viel Vergnügen.“

„Aber mit meiner Fahrerei ist es noch nicht weit her.“

„Nehmen Sie doch einen Chauffeur!“

„Sehen Sie, da sind wir ja schon bei der Sache. Einen Chauffeur! Es braucht ja nicht gerade ein Chauffeur zu sein — viel netter wäre noch eine reizende kleine Chauffeurin.“

„Ausgezeichnet.“

„Sehen Sie, das wäre doch was! Könnten Sie nicht mitkommen?“

Das Lächeln um Irmas Mund wurde immer vergnügter.

„Natürlich könnte ich das.“

„Na also! Sehen Sie, Gehalt müßte allerdings Nebenfache sein, aber für gute Behandlung siehe ich ein. Gute Behandlung und vollkommener Familienanschluss!“

„Brachitoll.“

„Was meinen Sie wohl, was wir beide für Spaß hätten! Denken Sie mal ein bißchen darüber nach. Den Tag über gondeln wir so durch eine recht schöne Gegend, so gegen Mittag, wenn's irgendwo nett ist, machen wir halt, gehen in ein schönes Hotel, amüsieren uns und verleben ein paar famose Wochen. Könnten wir das nicht machen?“

„Ich weiß nicht, ob es einen Gesetzesparagraphen gibt, der uns das verbieten könnte.“

Eigentlich war der Assessor verwundert, daß Irma so entgegenkommend war.

„Es gibt selbstverständlich keinen Paragraphen, der es zwei jungen Menschen, die geradezu füreinander geschaffen sind, verbietet, glücklich zu sein. Ganz besonders, wenn sie sich lieb haben.“

„Das ist aber wirklich reizend von dem Gesetz.“

Er verstand nur nicht, warum sie noch immer so merkwürdig lächelte.

„Es ist da nur noch eine ganz kleine Schwierigkeit zu überwinden, an die Sie nicht gedacht haben.“

„Welche denn noch?“

Irma stand auf und machte ein sehr ernstes Gesicht. — daß Sie sich in mir geirrt haben. Erstens einmal bin ich, wie ich in Ihrem Interesse bedauere, durchaus kein solcher Kunstgegenstand, wie Sie annehmen, zweitens habe ich keinen Urlaub und hege auch keinerlei Aussicht, eine Stellung als Chauffeuse anzunehmen und noch weniger als Reisebegleiterin, und drittens rate ich Ihnen, sich in Zukunft die jungen Damen, denen Sie derartige Vorschläge machen zu dürfen glauben, etwas genauer anzusehen. Wenn Sie die ganze Sache nicht so komisch anfangen hätten, wäre ich ernstlich böse geworden; so siehe ich es vor, Ihnen zu sagen: ich betrachte mich vorläufig als zur Konkursmasse gehörig und der Zwangsverwaltung des Herrn Ranzgenbers unterstehend und bitte Sie, mich in Zukunft, ganz gleich, ob wir uns hier treffen oder ob Sie es für nötig halten, mir wie gestern im Büroarten nachzukommen, nur als Sekretärin dieser Fabrik zu betrachten. Im übrigen sind wir natürlich der von Ihnen vorgeschlagenen Reise nur zur Hälfte einig: Sie wollen und ich will nicht. Jetzt machen Sie nicht so ein verdüßtes Gesicht. Irrer ist menschlich. Eine Zigarette?“

Jetzt lachte sie hell auf. Der alte Ranzgenberg, der eben eintrat, sah sie erstaunt an.

„Sie sind wenigstens vergnügt!“

„Der Herr Assessor hat mir eben ein paar gute Witze erzählt.“

(Fortf. folgt.)

# Aus Stadt und Land

## So schnell wächst der Peter nicht!

In der Hälfte des Kleiderbüchsen, die auch während seiner Soldatenzeit Günter vorbehalten bleibt, hängt zwischen dem besten Sommeranzug und dem schwarzen für feierliche Gelegenheiten keine nun schon lange nicht mehr getragene SS-Uniform. Als er sie während seines letzten Urlaubs einmal überprobierte, fragte sie in offen Wäden: „Da kannst du mal einen schönen Anzug draus kriegen“, meint er zu seinem Sohn Peter, der die Anprobe kritisch verfolgt. „Braucht du den Anzug auch nicht mehr, Vater?“ Peter hatte unten im Schrank die Kleinen des hellüberzogenen Kanzens erpäht und sah ihn deutlich an. „Schent ihn mir doch, Vater! Wenn wir einen Schulausflug machen, kann ich ihn so gut brauchen!“ — Günter wog den braunen Kanzen, den treuen Gefährten so mancher Wanderfahrten, nachdenklich in der Hand: „Schent? Nein, ich leih' ihn dir für deine erste Pimpfenfahrt. Bis dahin wird es auch noch Zeit haben mit dem Anzug, denn so schnell wächst du ja nicht.“ — An diese kleine Szene mußte ich denken, als ich, den Ruf zum Volksooper für Wehrmacht und Volksturm in der Hand, stehend durch die Wohnung ging. Es blieb keine Zeit, Günter zu fragen, ob er Uniform und Kanzen wohl opfern wolle. Aber ich mußte, daß ich in seinem Sinne handeln würde, wenn ich beides hergab. Wie aber würde Peter den Verlust des Kanzens aufnehmen? Vorsichtig fragte ich beim Mittagessen davon an. „Kannst du dich vorstellen, den Sinn des Volksoopers zu erklären, da ging ein Leuchten über Peters Gesicht. „Volksooper“, rief er, „das ist das Wort, Mutti, ich hatte es bloß vergessen. Unsere Lehrerin hat gesagt, wir müssen alles sammeln. Und der Anzug auch hinstellen?“ — „Aber Peter, wo willst du denn deine Sachen dann hinstellen auf der Wanderfahrt?“ — „Kartons geht ja auch Mutti. Und dann Vater SS-Uniform, nicht? Vater erlaubt es sicher. Er hat doch auch gesagt: ich wachse nicht so schnell!“

## Das Volksooper in Altensteig

Wie wir erfahren, läuft die Volksooper-Aktion nunmehr auch in Altensteig an. Volksooper-Ausnahmestelle der Ortsgruppe Altensteig der NSDAP ist der Rathausaal 5 in Altensteig. Die Ausnahmestelle ist von Montag 22. bis Samstag 27. Jan. und von Montag 29. bis Mittwoch 31. Jan. von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Das Volksooper ist von jedem Volksgenossen dorthinzubringen.

## Fahrplanänderung

Auf der Bahnstrecke Altensteig—Rogold tritt eine vorübergehende Verkehrsbeschränkung in Kraft. Es verkehren ab heute bis einschließl. 29. Januar 1945 nur folgende Züge: Zug Nr. W 3 Altensteig ab 5.48 Uhr, Zug Nr. 317 Altensteig ab 19.32 Uhr, Zug Nr. 308 Altensteig an 9.37 Uhr und Zug Nr. 20 Altensteig an 22 Uhr.

# Der Kreis Calw ist stolz auf seinen Flieger-Helden

Kreisleiter Böhner überbrachte Major Schnauer bei einem festlichen Empfang in Calw Glückwünsche und Grüße des Kreises

Mit berechtigtem Stolz nennen Stadt und Kreis Calw den kühnsten und erfolgreichsten Jagdflieger unserer Luftwaffe, den Sieger in 108 nächtlichen Luftkämpfen, Brillantenträger Major Helmut Schnauer ihren tapfersten Sohn. Die Ortsgruppe Calw der NSDAP ließ es sich nicht nehmen, ihren Brillantenträger anlässlich zweier Urlaubsreisen in Calw würdig zu empfangen und zu ehren. Der festlich geschmückte Raum des Volkstheaters in Calw sah so eine denkwürdige, von aufrichtiger Anteilung und hoher Begeisterung getragene Stunde, die in die Geschichte der Stadt eingehen wird. Unter den Gästen sah man u. a. den Kommandeur des Wehrbezirks, den Kreisleiter, den Landrat des Kreises und den Führer der SA-Standarte 414. Eine Welle der Begeisterung griffte Major Schnauer zum Willkommen. Nach Vorführung einer Wochenschau, in deren Verlauf der Brillantenträger als Gruppenkommandeur im Kreise seiner Kameraden in einigen wohl gelungenen Filmaufnahmen zu sehen war, richtete Ortsgruppenleiter Nitz namens der Ortsgruppe Calw der NSDAP herzliche Worte der Begrüßung an den Ehrengast.

Bürgermeister Böhner ehrte den Brillantenträger namens seiner Vaterstadt Calw. Er gab der Bewunderung und dem Dank der Einwohner der Stadt Calw stimmungsvollen Ausdruck, indem er dem Brillantenträger als Ehrengabe ein Flugmodell aus der Adolf-Hitler-Straße (Erwerb aus dem Bäckerschen Grundbesitz) zum Geschenk machte, und er sprach allen Calwern aus dem Herzen mit dem abschließend geäußerten Wunsch, der Herrgott möge unseren Helmut Schnauer schützen und seinen Angehörigen, der Stadt Calw und unserem deutschen Vaterland erhalten.

Der Kreisleiter, Oberbezirksleiter Böhner, überbrachte dem über den eigenen Bezirk der Heimat weit hinausgewanderten Helden die herzlichsten Glückwünsche und Grüße des Kreisleiters wie die des Kreises Calw der NSDAP. Der Kreisleiter, so sagte er, ist mit uns stolz darauf, daß unser Sohn den besten Jagdflieger der Welt besitzt! Der Kreisleiter dankte Major Schnauer namens der Bevölkerung des Kreises für seine ehrsüchtigen Leistungen als Einzelkämpfer. Dieses Ehrentitel bis zum letzten Entschlaf in seiner ganzen Tiefe der Kraft nationalsozialistischer Weltanschauung, dem Gebot von Blut und Ehre; es erübrigt uns den Sieg! In der Person dieses Helmut Schnauer vereint sich ein ungewöhnliches Maß an fliegerischem Können und Wissen mit einem hochstehenden Soldatenethos. Wir sind stolz mit seiner Familie, die er ein Calwer und Schwabe ist, auf Grund seiner Leistungen einer der bekanntesten, volkstümlichsten Soldaten Württembergs, ja der einzig hervorragenden im Reich, dessen ganze Tage er ihm zuwendet und nachjert. Und wir geloben ihm in Dankbarkeit,

nicht nur sein Bild und Beispiel im Herzen zu tragen, sondern durch reifliche Pflichterfüllung in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein unsere ganze Kraft einzusetzen für den Endsieg. Mit dem Wunsch, das Soldatenglied möge Major Schnauer fernschin treu sein, überbrachte der Kreisleiter dem Brillantenträger als Ehrengabe der NSDAP einen Gashelm auf ein heimisches Segnungs handwerklicher Wertarbeit für den eigenen Hausstand.

Von beglücktem Besuch umbrannt, und aus auch von der Jugend mit einer Gabe der Liebe bedacht, dankte Major Schnauer für die ihm zuteil gewordenen Ehrungen. Es berührte ihn besonders tief, daß die von der Fliegergruppe b. d. r. o. h. t. e. H. m. t. deren Bevölkerung trotz allen Trostes unverzagt für den Sieg arbeitete, ihm solche Verehrung entgegenbringe. Er gab der Verbundenheit und dem Dank der Front gegenüber der schaffenden Heimat Ausdruck und versicherte, daß die weitere mit aller Verbundenheit den Tag erkämpfen werde, an dem die feindliche Luftüberlegenheit gebrochen sei. Wann dies sein würde, bestimmte er die Führung. Sie arbeite unablässig und habe noch immer den rechten Augenblick zum richtigen Schlag gefunden.

Soldatisch frisch und frisch, voll Zuversicht und edlem Fliegerhumor, schiederte Major Schnauer sehr zur Freude der Jugend einige Kampferlebnisse sowie kleine Begebenheiten aus dem Leben der Jagdflieger, denen nur ein Wille einbezogen ist: hart zu kämpfen. Unter dem Beschluß seiner freudigen Zuhörer schloß der kühne Fliegerheld mit der Aufforderung an die Heimat, gemeinsam mit der Front alle Kraft daranzusetzen für den deutschen Sieg.

Der Ortsgruppenleiter dankte Major Schnauer für seine Worte, die dazu beizutragen, die an Erleben reiche Stunde für alle zu einer bleibenden Erinnerung zu machen. Die Heimat, so sagte er, ist entschlossen und wird dem unbezwinglichen Willen erfüllt, ebenfalls zu kapitulieren; sie wolle sich die Zuversicht und den Siegeswillen unserer deutschen Kampfgesinnung zu eigen machen!

## Kurznachrichten

Kriegsteilnehmervergünstigungen für sozialpädagogische Zwecke. Eine weitere Vergünstigung für Kriegsteilnehmer ist jetzt durch die vom Reichsrechnungsdirektor angeordnete Befreiung der Ausbildung und häuslicher Unterhaltung bewährter Fachkräfte in der Volksooper erreicht. Wer eine mindestens sechsmonatige berufliche Tätigkeit in der Volksooper nachweisen kann, wird als häuslicher Volksooper anerkannt. Ferner erfolgt bei mindestens dreijähriger Berufstätigkeit diese Anerkennung, wenn ein entsprechender Arbeits- oder Wohnverbleibergang erfolgreich abgeschlossen wird. Ein weiterer Weg zu diesem Beruf wird dem Kriegsteilnehmer durch die Teilnahme an einem einjährigen Sonderlehrgang eröffnet. Der Unterricht ist ganztägig und wird durch eine abschließende Praxis ergänzt. Der Lehrgang schließt mit der Staatsprüfung für Volksooper ab. Nach einem erfolgreichen Bewährungsjahr erhält der Kandidat die häusliche Anerkennung als Volksooper. Die damit vorgenommene Befreiung und Intensivierung der Ausbildung, die vor geraumer Zeit auch für bewährte weibliche Fachkräfte der Volksooper in ähnlicher Weise durchgeführt wurde, dürfte den sozialpädagogischen Berufen in größerem Umfang den so notwendigen Nachwuchs zuführen. Zunächst wird die Reorganisation für Kriegsteilnehmer praktisch wirksam werden.

Kernreste aus der Hauschlachtung. Die Hauschlachtungen sind besonders geeignet, das Sammelergebnis des wichtigen Knochenwerts weiter zu steigern. Allein aus den Hauswirtschlachtungen sollen im Reichsgebiet rund 100.000 Tonnen Knochen an, wozu bei durchschnittlicher Schlachtung 15 bis 20 Millionen Stück Kernreste abgetrennt werden, so daß durchschnittlich bei jeder Hauschlachtung aus der Knochenablieferung drei Stück Zellulose zusätzlich gewonnen werden können.

Regelmäßiges Überprüfungsgehalt wert wie Gehalt. Der III. Beauftragte des Reichsarbeitsverdienstamtes hat einen neuen Grundlagensatz zur Berechnung der Jahresarbeitsverdienstsätze von Angestellten ausgestellt. (III. Nr. 1278.) An sich unterliegen Angestellte bis zu einem Jahresarbeitsverdienst von 7200 RM der Arbeitsverdienstverpflichtung. Nach dem neuen Grundlagensatz sind aber für die Berechnung der Jahresarbeitsverdienstsätze alle Vergütungen zu berücksichtigen, die im Entgelt im Sinne des § 100 der Reichsversicherungsordnung sind. Dazu gehören Überstunden, die auf Grund einer Zerstörung oder Betriebsänderung regelmäßig und fortlaufend für längere Zeit in gleichmäßiger Zahl gefällig werden und insbesondere auch ein Bauarbeitergehalt für Überstunden, die unabhängig davon gewährt wird, und in welcher Zahl Überstunden gefällig werden. Es handelt sich hierbei um regelmäßige Vergütungen, die in gleichbleibender Höhe neben dem Gehalt bezogen werden. Wird unter Einbeziehung solcher Überstunden der Jahresarbeitsverdienst über 7200 RM überschritten, so ist der Angestellte von der Arbeitsverdienstverpflichtung befreit, auch wenn er mit seinem Gehalt allein unter 7200 RM liegt.

## Gefunden

Rogold: Emil Meyer, 23 J.; Willi Moll, Elisabeth Berdenrich geb. Vrl; Wellenschwann: Mathäus Irion, 82 J.; Heilbronn: Eugen Hörr; Calw-Algenberg: Wilhelm Göttinger, 25 J.; Freudenstadt: Anna Frankl, geb. Schittenhelm.

Derzeitlich für den genannten Gehalt: Dieter Lauck in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauck Druck und Verlag: Buchdruckerei Lauck, Altensteig, J. 3. Preisliste 3 gültig. R.P.M. 1.944

**Jedes Koppel hilft!**  
**Gib alles, was Du nicht notwendig brauchst, zum Volksooper!**

## Opfer und Dank für die Front

Wie oft haben wir schon im Verlaufe des Krieges unsere Schränke, Schubkästen und Truhen nach Entbehrlichem durchgesehen, und ist es nicht so, daß uns immer wieder dieses oder jenes Stück in die Hände kam, das wir bereits schon mehrere Male von einer Ecke in die andere geschoben, in der stillen Hoffnung, es doch vielleicht noch einmal verwenden zu können? Hand aufs Herz: Zu dieser Verwendung kam es dann selten oder überhaupt nicht, weil das Vorhandensein ausreichende oder die Gelegenheit zum Tragen dieses oder jenes Kleidungsstückes gar nicht mehr gegeben war. Diese Sachen hängen und liegen in ihrer Nutzlosigkeit da wie ein mahnendes Gewissen. Ein mahnendes Gewissen deshalb, weil wir uns heute solche Gedankenlosigkeit nicht mehr leisten können und dürfen, denn jede Faser, jedes Stück und jeder Gegenstand werden gebraucht. Wehrmacht und Volksturm müssen ausgerüstet werden, den Fliegergeschädigten fehlt es oft am Allernotwendigsten, und auch die Wehrmachtshelferinnen müssen für ihren militärischen Dienst dementsprechend eingekleidet werden. Darum heißt es bei dem neuen Spinnstoffkoppel nicht nur, sich vom Überflüssigen zu trennen, sondern das zu opfern, was wir nicht täglich im Gebrauch haben!

In jeder Wohnung finden sich auch heute noch im sechsten Kriegsjahr Schlupfwinkel mit ungenutzten Kleidungs- und Gebrauchsgegenständen. Haben wir nicht im Keller vorsorglich einen Karton mit Sachen verpackt, an die wir schon beinahe gar nicht mehr denken, die wir vorerst auch gar nicht verwenden können, weil sie überflüssig geworden oder wir aus ihnen herausgewachsen sind? Hängt nicht heute noch irgendwo

in der Ecke des Schrankes ein ungenutztes Gesellschaftskleid, in dem wir einmal viel Freude erlebt haben und mit dem wir heute unendlich viel Freude spenden können, wenn wir es zur Weiterverarbeitung herousholen? Schneider und Schneiderin sind meist für kriegswichtige Berufe eingezogen und können den Smoking, den wir zur Umarbeitung hängen ließen, zur Zeit nicht in Angriff nehmen. Unter den geschickten Händen freiwilliger Helferinnen wird daraus aber für den Rüstungsarbeiter eine brauchbare und unentbehrliche Jacke entstehen. Dem Volksturmman, der sich wegen Fliegerschadens aus eigenen Beständen nicht ausrüsten kann, werden bei der Verteidigung unseres Vaterlandes die überflüssig gewordenen Uniform des Mannes oder Sohnes, entbehrliche Wäschestücke und Schuhe gute Dienste tun.

Diesmal kommt es nicht mehr darauf an, nur die Reserven herauszuholen, sondern jeder muß wirklich das opfern, was er nicht unbedingt zum ständigen Gebrauch benötigt. Die Frau als Verwalterin des Haushaltes muß mit ernstem Gewissen nicht nur Schränke und Türen, sondern auch ihr Herz für diese Generalinventur ihres Haushaltes öffnen, um alles Entbehrliche auf den Gabentisch für die Front zu legen. Es soll ein Opfer sein, was wir bringen, aber auch ein Dank an die Männer, die ihr Leben für unser Volk einsetzen, ein Dank an die Millionen deutscher Soldaten, die täglich mit der Waffe unsere Freiheit erkämpfen. Aus dieser Dankbarkeit heraus müssen wir rücksichtslos gegen uns selbst und äußerst genügsam sein und der kämpfenden Front das geben, was sie schnell und dringend braucht.

**Walter Kern**

Abiturient und Leutnant der Res. in einem Pioneer-Batt. seinen schweren Verwundungen am 31. Oktober erlegen ist. Er gab sein hoffnungsvolles Leben im höchsten Alter von 20 1/2 Jahren für Führer, Volk und Vaterland und wurde am 1. Nov. 1944 unter militärischen Ehren auf einem deutschen Ehrenfriedhof in der Dö-Slowakei beerdigt.

In tiefem, stillen Leid:

Die Eltern: Felix Koppeler und Frau  
die Geschwister: Elsebe, Siegfried, Fritz und Helmut.

Ernennter am Sonntag, den 21. Jan. 1945, um 13.30 Uhr in Altensteig-Dorf.

**Christine Haist**

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Tochter und Schwester

im Alter von 20 Jahren zu sich zu nehmen.

In tiefem Schmerz, aber in Gott getröstet:

Die Eltern: Joh. Haist b. d. Wehrmacht  
Christine geb. Lehmann  
die Geschwister: Martha, Maria  
Karl b. d. Wehrmacht  
Willy und Adolf.

Beerdigung Sonntag 14 Uhr.

## Tausch

Biete: ein Paar guterhaltene Herrenzugstiefel, Gr. 41.  
Suche: ein Paar guterhaltene Damen-Hautstiefel, Gr. 36-37. Wer? laßt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Biete: guterhaltenen Kinderwagen. Suche: Damenstiefel, Gr. 37. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

## Tiermarkt

Eine ältere Kuh zum Ausmelken, sowie ein starkes Einflerkind verkauft Kalmbach, Heilbronn

Ein jähriges Kind verkauft Fritz Kalmbach, Edelweiser Kreis Freudenstadt

Ein Paar 34 Jtr. schwere Zugochsen hat zu verkaufen Friedrich Hartmann, Algenberg Kreis Calw.

Verkaufe zwei schöne Stiere für den Zug geeignet. Ehr. Hammann, Bauer, Beuren.

## Geschäfts-Anzeigen

**Grüner Baum-Lichtspiele**  
Freitag 19.30 Uhr, Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr.  
**Romantische Brautfahrt**  
mit Otto Tressler, Christl Mardayn, Marie Harell, Paul Hörbiger, Richard Romanowsky, Wolf Albad-Retty. Jugendliche ab 14 Jahren sind zugelassen. **Wochenspaß.**

**Leicht zu behalten.** Süßstoff-Saccharin wird, wenn es öftlich möglich ist, in zwei Arten geliefert: Der Kristall-Süßstoff der H-Packung dient Kochzwecken, die G-Tabletten sind zum Nachsüßen von kalten und warmen Getränken bestimmt. Beide Sorten besitzen die 450fache Süßkraft von Zucker; also genügt eine winzige Prise davon.

**MAIZENA**, die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkinderernährung ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist MAIZENA ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

**Signierkreide** für Holz, blau u. schwarz empfiehlt die Buchhandlung Lauck, Altensteig.

**Leere Pandroma-Spulen** an den Photohändler zurückgeben! Einwandfreie Leerspulen können wieder verwendet werden. Dadurch läßt sich Arbeit und Material sparen. Mimosa-Filme, Mimosa-Photopapiere, Mimosa-Platten.

**VAIEN** pfleglich behandeln, denn wir können z. Z. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit VAIEN-PFELFEN, NÜRNBERG.

**Oberschule Altensteig.** Samstag, den 20. Jan., (und die Klassen III-V (ohne Auswärtige) um 10.30 Uhr im Schulhaus, Ostertag.

## Gefunden

Gefunden wurde eine Halskette u. ein Manuskript. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

## Kirchliche Nachrichten

Altensteig-Dorf: nachmittags Trauer Gottesdienst. Berneck: Gottesdienst 10 Uhr.

Osternbach: 1/9 Uhr Christenlehre, 1/10 und 1/11 Uhr Gottesdienst. 13 Uhr Kinderkirche.

**ER**

steigt mir auf's Rad

und feuert den Fahrer an: „Schneller, schneller, es wird schon nichts passieren!“ Wenn's dann über Reifen und Iremsen hergeht, freut's ihn, denn Luna-Verbrauch bedeutet Kohlenverbrauch. Darum: nicht wie Kohlenkask fahren — sondern immer vorsichtig und wie unnötig! Um so mehr hat man von seinem Rad. Das gilt auch für das gute und dauerhafte

WANDERER-RAD

UNSERE  
**HEILMITTEL**  
WERDEN SEIT 25 JAHREN  
HERGESTELLT UND IN  
VIELEN KULTURLÄNDERN  
VON DER ARZTESCHAFT  
VERORDNET.

CHEMISCHE FABRIK KYFFHAUSER  
BAD FRANKENHAUSEN (OSTMÜ)